

Unsere Diensthütte am Trinksteinsattel

2. Teil: Marksteine

Ende der dreißiger Jahre erreichte der Touristenverkehr auf der Rax trotz Kriegszeit ein noch nie gekanntes Ausmaß. Karawanen von Wanderern überquerten die Raxhochfläche, und wenn man die damalige alpine Erfahrung und Ausrüstung in Betracht zieht, so konnte bei schlechtem Wetter solch ein Unternehmen für die Betroffenen zu einem Problem werden. Die alte Seehütte stand noch vorne am Seeböndl. Wenn dann, stetig dem Sturm ausgesetzt, vorbei am Schröckenfuxkreuz, der mühevollen Anstieg zur kleinen Raxgmoa-Unterstandshütte folgte, verließ viele Bergsteiger die Kraft oder sie hatten im Nebel Schwierigkeiten mit der Orientierung, sodaß einige Raxüberquerungen mit Tragödien endeten.

In der damaligen Bergwacht-Zeit trug sich der Landesführer ADOLF NOSSBERGER schon längere Zeit mit der Absicht, an den Brennpunkten des bergsteigerischen Verkehrs Diensthütten zu errichten, um die zahlreichen Unfälle sofort zu erfassen und zu versorgen und der Rettungsmannschaft eine ordentliche Unterkunft und Näch-



Im Jahre 1941 wurde der als Diensthütte konzipierte Anbau an der Raxgmoahütte im Rohbau fertiggestellt.



*Unsere Diensthütte
am Trinksteinsattel.*

tigungsmöglichkeit geben zu können. Als die erforderlichen finanziellen Mittel von den verschiedensten öffentlichen Stellen gesichert waren, konnte endlich im Frühjahr 1941 an die Verwirklichung des Vorhabens der Errichtung einer Diensthütte auf der Rax geschritten werden.

Im Tätigkeitsbericht der Bergwacht Wien wird darüber berichtet, daß am 30. März 1941 Landesleiter NOSSBERGER, Ortsstellenführer MATOUSCHEK und dessen Stellvertreter DR. FRANKL bei der Raxgmoahütte den Bauplatz der Hütte endgültig festlegten. Entwurf und Plan stammten ebenfalls von NOSSBERGER, der auch die Verhandlungen mit dem Grundbesitzer (Gemeinde Wien) wegen Überlassung des Baugrundes und die Zustimmung des Arbeitsamtes zu einem erfolgreichen Abschluß brachte. Die Bauleitung wurde Josef Matouschek übertragen. Da die Hütte hauptsächlich für die Mannschaft der Ortsstelle Reichenau bestimmt war, hatte auch diese den weitaus größeren Teil der Arbeiten zu übernehmen. Gearbeitet durfte nur mit der Bergwachtmannschaft werden, da ansonsten die Bewilligung des Arbeitsamtes (da kein Rüstungseinsatz) versagt worden wäre. Es standen daher nur die Wochenenden zur Verfügung, sodaß die Mannschaft nach der Woche Müh' und Plag' durch viele

Monate auf ihre freien Sonntage verzichtete und schleppte und schuftete, um die Baugrube auszustechen, den Sockel aufzumauern, die Hütte aufzuzimmern, zu tischlern, zu schlossern und vor allem schwersten Trägerdienst zu leisten, um alle Baustoffe an Ort und Stelle zu bringen. Das war im Krieg, unter den gebotenen Ernährungsverhältnissen und sonstigen Schwierigkeiten, fürwahr ein unerhört selbstloser Einsatz, dem höchstes Lob gebührt.

Der im September 1941 früh hereinbrechende Winter stoppte die Arbeiten, welche erst spät im Frühjahr 1942 fortgesetzt werden konnten. Und doch wurde der Bau dann so weit vorangetrieben, daß noch im selben Jahre die Hütte fertiggestellt wurde. LEO LANGL schrieb in der Allgemeinen Bergsteigerzeitung über die neue Bergwacht-Diensthütte auf der Rax folgendes:

„Am 11. Oktober 1942 fand, vom herrlichen Herbstwetter begünstigt, auf einem der schönsten Punkte der Rax, auf dem Trinksteinsattel, die feierliche Eröffnung der Bergwacht-

Diensthütte im Beisein zahlreicher Festgäste durch den Bergwacht Landesführer Dir. Adolf Noßberger statt. In seiner Festrede schilderte der Landesführer ausführlich die Geschichte der Bergwacht und des früheren – innigst mit den Namen Heinrich Krempel und Rudolf Hamburger verbundenen – Alpinen Rettungsausschusses, dessen Wiege am Fuße der Rax stand, und hob hervor, daß durch die Benennung dieser Hütte in Hans Nemecek-Hütte einer der verdienstvollsten Männer auf dem Gebiet des Bergrettungsdienstes geehrt werden soll.

Landesführer Dir. Adolf Noßberger hat in richtiger Erkenntnis der zentralen und günstigen Lage auf dem Trinksteinsattel die ehemalige Raxgmoa-Hütte zu einer Bergwacht-Diensthütte umbauen und vergrößern lassen. Diese Arbeit wurde in unermüdlicher und opfervoller Arbeit von der verdienstvollen Bergwachtmannschaft der Ortsstelle Reichenau unter Leitung ihres tatkräftigen Führers Matouschek in den Jahren 1941–42 durchgeführt. Der wärmste Dank der Bergsteigerschaft, die diese Arbeit zu schätzen weiß, ist diesen Männern gesichert. Die Ausstattung der Hütte ist trotz ihrer Einfachheit geschmackvoll und zweckentsprechend und bietet etwa 9 Bergwachtmännern Schlafgelegenheit. Ein Nebenraum gewährt bei Wetterunbilden den Raxbesuchern willkommenen Schutz.“

So wurde an den Wochenenden ein Bereitschaftsdienst auf der Hütte eingeteilt, und etlichen Touristen kam dieser freiwillige Dienst am Nächsten schon im ersten Jahr des Bestehens der Hütte sehr gelegen.

Doch nicht lange sollten wir uns dieser schönen Hütte ungetrübt erfreuen können. Die Fackel des Krieges erreichte mit all dem Leid und der Zerstörung auch unsere Heimat und machte auch vor unserer Diensthütte am Trinksteinsattel nicht halt. Sie wurde in den Nachkriegswirren aufgebrochen und ausgeraubt. Es dauerte Jahre, bis diese Schäden in dieser harten Zeit von den Männern der Ortsstelle Reichenau behoben werden konnten. Keiner der alpinen Vereine fühlte sich verpflichtet, sich an den Kosten zu beteiligen, und so nahm die Bergrettung neben der Nemecekhütte auch noch die Raxgmoahütte in ihre Obhut und besserte die Schäden aus, um die Hütte vor dem Verfall zu bewahren.

Im Winter 1948/49 konnte wieder der Bereitschaftsdienst an den Wochenenden



*Immer wieder gibt es
Reparaturarbeiten, um die
durch Unwetter und Sturm
verursachten Schäden zu
beseitigen.*

aufgenommen werden. Es würde aber zu weit führen, die detaillierte Geschichte der Hütte zu verfolgen. Ein paar markante Daten mögen stellvertretend für viele stehen:
1950 Wegsicherung (Stahlseil) zur Hütte angelegt.

1955 Die Raxgmoahütte gelangt durch Schenkung in das Eigentum des Bergrettungsdienstes.

1954–59 Neue Blitzschutzanlage sowie Innenrenovierung.

1967 „25 Jahre Hans Nemecek-Diensthütte“, Neuanschaffung von Inneneinrichtung, neues Fenster samt Stock und Seitenwandisolierung.

1970 Die Trinksteinhütte wird an das öffentliche Telefonnetz angeschlossen.

1979 Versuche mit Windgenerator zur Gewinnung von Strom für Funkgeräte verlaufen nicht befriedigend.

1982 Installation einer Photovoltaik-Anlage und damit Strom für Funkgeräte und bescheidene Beleuchtung.

1989 Größere Reparaturarbeiten am Dachstuhl.

1992–96 Neue Innenraumadaptierung sowie Fundament- und Außenwandsanierung (Verschindelung).

Es geziemt sich aber auch, all die Hüttenwarte namentlich zu nennen, die in jahrelanger, unermüdlicher Arbeit den Erhalt der Hütte sicherten und weiter ausbauten. Es sind dies:

1954–1960 Karl Rothenböck mit Stellvertreter Franz Sabler, ab 1957 Fritz Popela.

*Hubschrauber sind eine
unschätzbare Hilfe bei
Materialtransporten
zur Hütte.*



1960–1964 Fritz Popela mit Stellvertreter Walter Bauer.

1964–1973 Walter Bauer mit Stvt. Rudl Grube, ab 1970 Helmut Dallner und Helmut Dittler.

1973–1983 Helmut Dallner mit Stvt. Walter Bauer (bis 1976)

1983–1992 Hans Sittsam mit Stvt. Norbert Polleres (bis 1985) und Hias Gruber.

1992–dzt. Roman Vollnhofer mit Stvt. Willi Polleros und Wolfgang Hillebrand.

Die Betrachtungen unserer Diensthütte am Trinksteinsattel wären unvollständig, würde man nicht auch die untrennbar damit verbundene Raxgmoahütte näher beleuchten.

Die Raxgmoahütte

Im Jahre 1911 bildete sich aus einer fröhlichen Tischrunde im Ottohaus die alpine Gesellschaft „Raxgmoa“. Neben Errichtung von Weganlagen ließ CAMILLO KRONICH auf Kosten der „Raxgmoa“ vom Zimmermeister SCHREINER aus der Prein am Trinksteinsattel eine kleine Unterstandshütte errichten – die Raxgmoahütte. Dieser kleine Unterschlupf mag sicher tausenden von Bergsteigern Schutz vor Sturm und Wetterunbill geboten haben. Die Betreuung der Hütte dürfte mit der



*Unsere Hüttenwarte
bei der Verschindelung
der Trinksteinhütte.
(1995)*

Zeit aber nicht optimal gewesen sein, denn im Jahre 1932 gab die Schöllersche Forstverwaltung als Grundbesitzer das Objekt dem Österreichischen Touristenklub in seine Obhut.

Bei dieser Konstellation wurde 1941/42 die Bergwacht-(Bergrettungs-)Diensthütte angebaut. Aber schon drei Jahre später, mit Kriegsende, änderte sich die Situation. Die Raxgmoahütte wie auch die meisten anderen Schutzhütten fielen als Deutsches Eigentum in die öffentliche Verwaltung. Das hieß aber nicht, daß sich jemand um die Erhaltung kümmerte, wären da nicht die Bergrettungsmänner der Ortsstelle Reichenau gewesen.

So schien es nur eine Sache der Gerechtigkeit, als 1954 die Raxgmoahütte dem Österreichischen Bergrettungsdienst vom öffentlichen Verwalter als Geschenk angeboten wurde. Leider kam es Jahre später zu Kollisionen, als ein anderer Liquidator die Raxgmoahütte, die ja bereits einen neuen Besitzer hatte, dem ÖTK übertragen wollte, der nun dafür Interesse zeigte. Die Jahre danach waren für eine harmonische Zusammenarbeit ja nicht gerade ersprießlich, es hat sich aber gezeigt, daß das Objekt Raxgmoa-Nemecek-Hütte in einer Hand vereint das optimalere ist – zum Nutzen der Bergsteiger und Touristen.

Die 1914 errichtete Raxgmoahütte am Trinksteinsattel, an die 1941/42 die Hans-Nemecek-Diensthütte angebaut wurde.



Der Weg zu unserer Einsatzzentrale in Reichenau

In unserem hundertsten Jubeljahre begehen wir auch den zwanzigsten Geburtstag unserer Einsatzzentrale in Reichenau. Es war ein weiter und auch beschwerlicher Weg, bis wir 1976 unser jetziges Domizil in Reichenau beziehen konnten.

Bei der Errichtung einer alpinen Rettungsstelle in Reichenau waren praktisch keine Geräte vorhanden. Die Meldestellen – und da vor allem die Schutzhäuser – hatten höchstens eine Tragbahre, zwei bis drei Seile und etwas Verbandszeug. Im Laufe der Jahre wurden vom Zentralausschuß des Alpenvereins Kästen für diese Ausrüstung angeschafft, die dann zur Aufstellung kamen. Im Tal änderte sich der Standort des Materialkastens mehrmals. War er erst im Gemeindeamt, wanderte er dann auf den Gendarmerieposten, bevor er in einem Raum der Neusiedler Papierfabrik in Hirschwang landete.

Eine einschneidende Änderung war notwendig, als die Ortsstelle 1941 ihr erstes Auto bekam. Im Zentrum von Hirschwang, beim „Spatzenpark“, stellte uns die „Neusiedler“ einen Raum als Garage zur Verfügung, wo nicht nur der „Mercedes G 5“ gut

Unsere erste Garage und „Depot“ (siehe Pfeil) in Hirschwang beim „Spatzenpark“ (1941–1962).

Das „Depot“ in der „Akku“ war eine lange Übergangslösung (1962–1976).



aufgehoben war, sondern auch die Rettungsgeräte aufbewahrt werden konnten, die mit der Zeit immer zahlreicher wurden. Leider konnte die Garage es nicht verhindern, daß 1945 unser Auto auf Nimmerwiedersch'n verschwand.

Beim Wiederaufbau nach dem Krieg bekam die Garage bald einen neuen Bewohner, den US-Militärwagen „Chevrolet“. KARL ROTHENBÖCK zimmerte bei der Fa. Rabé in Reichenau mit Helfer einen großen Gerätekasten, der die Seile und andere Geräte aufnahm und noch heute in der Garage in unserer Zentrale seine Dienste tut.

In der Folgezeit kam in unserem Lande der wirtschaftliche Aufschwung, und auch die Papierfabrik profitierte und expandierte. Leider wurde in diesem Zuge das Haus, in dem sich unsere Garage befand, im Jahre 1962 abgerissen. Als Ersatz bot uns die „Neusiedler“ bei der „Akku“ einen Ausweichraum an. Der Ort war wohl nicht mehr so ideal, etwas abgelegen und auch etwas feuchter. Leider aber fand sich nichts Besseres, sodaß unser alter Wunsch, ein eigenes Haus zu besitzen, immer akuter wurde.

Ortsstellenleiter BERTRAND KÖNIGSHOFER nahm mit der Gemeinde Reichenau Kontakt auf und erreichte, daß in der Sitzung am 15. Dezember 1967 der Gemeinderat den Beschluß faßte, dem Österreichischen Bergrettungsdienst, Ortsstelle Reichenau, auf der sogenannten „Kinowiese“ ein Grundstück zur Errichtung eines Gerätehauses pachtweise zu überlassen. Am 5. Juni 1970 kam es zum Abschluß die-

Mit viel Elan wurde an der Errichtung unseres Gerätehauses gearbeitet (1971).



ses Pachtvertrages. Auf diesem Bauplatz – Pachtdauer: solange es in Reichenau eine Bergrettung gibt – galt es nun, ein Gerätehaus zu errichten.

Die Ortsstellenleitung hatte in weiser Voraussicht mit der Landesleitung ein Abkommen geschlossen, daß die Beträge von Sammlungen und Bausteinverkauf in der Ortsstelle zur Gänze in einen Fond zur Errichtung eines Gerätehauses eingebracht werden konnten. HANS PEHOFFER hat sich dieser Sache, so wie es seine Art war, voll und ganz verschrieben, und so flossen seine Sammelergebnisse jahrelang in das „Sonderkonto Gerätehaus“.

LEANDER KONECEK, versierter „Mann vom Fach“, zeichnete einen Bauplan, und so konnte, nachdem am 4. April 1971 die Bauverhandlung abgewickelt war, noch am selben Tag mit viel Elan mit dem Aushub der Grundfeste begonnen werden. SIEGFRIED KRÄTZEL managte den Einkauf der Baumaterialien – mußte doch mit unseren finanziellen Mitteln äußerst sparsam gewirtschaftet werden. Einige Firmen stellten uns kostenlos Fuhrwerke zur Verfügung, andere spendeten Sand und Schotter. In kameradschaftlicher Weise vermittelten uns Freunde von der Ortsstelle Mödling ein kostenloses Kontingent an Kalk, Betonziegeln und Schalsteinen, und für die Arbeit – sei es als Maurer, „Zuaroacha“ oder anderweitiger „Kuli“ – standen unsere Rettungsmänner jederzeit parat. Es war eine Freude, den Bau wachsen zu sehen. Das Holz für den Dachstuhl spendete die Gemeinde Wien – nur mußte es im Wald selbst geschlagen werden. Es fanden sich aber in unseren Reihen für alles Fachleute, sodaß im November 1971 die Dachgleiche erreicht wurde und vor Wintereinbruch der Rohbau fertig war.

Ja, und so ging es Jahr für Jahr einen Schritt weiter. Die ersten Begeisterungstürme legten sich, was sich auch im zäher voranschreitenden Baufortschritt dokumentierte. Da man aber nur mit Beharrlichkeit zum Ziele kommt, erreichten wir dieses Ziel auch – die Beharrlichkeit war vorhanden. Die letzten Großeinsätze für die Verschönerung des Hauses, wie auch der Hausfrauen-Nachmittag, erwirkten nochmals einen Motivationsschub, sodaß alsbald das Haus im hellen Glanz erstrahlte. Am



Nach dem Deckenbetonieren stellt sich die „Maurer-Partie“ dem Photographen.

Mittwoch, den 29. September 1986 konnte die Kollaudierung des Hauses durch die Baukommission der Gemeinde vorgenommen werden.

Im Oktober erfolgte die Übersiedlung unserer Rettungsgeräte und unseres VW-Busses von der „Akku“ in unser neues Heim, und am 30. Oktober 1986, um 14.30 Uhr fand die feierliche Eröffnung und Weihe des Gerätehauses statt.

Als letzte Worte stehen im Bautagebuch: *„Unser Gerätehaus ist fertig. Heute ist die offizielle Eröffnung. Alle sind froh, daß es so weit ist. Es war manchmal hart, alles durchzubeißen, aber jetzt ist alles vergessen“.*

Unser neuerbautes Gerätehaus, die „Zentrale“, kurz nach der Einweihung (1976).



Entwicklung der Nachrichtenübermittlung im Bergrettungseinsatz in Reichenau

Bei einem Bergrettungs-Einsatz ist heute die Verständigung der einzelnen Gruppen mittels Funk untereinander, wie auch mit der Zentrale, ein ganz wesentlicher Faktor, und es ist unvorstellbar, daß es früher einmal ohne diesen gegangen ist. Es war jedoch ein langer Weg, bis der heutige Standard erreicht wurde.

Als 1896 die Männer der AV-Sektion Reichenau beschlossen, bei jedem Alpin-Unfall helfend einzugreifen, standen auf der Rax bereits das Karl Ludwig-Haus sowie das Otto-Haus, und beide waren schon an das öffentliche Telefonnetz angeschlossen. So war es damals schon möglich, bei Vermissenmeldungen zugleich oben auf der Rax wie auch vom Tal aus die Suche einzuleiten, was sich einige Male positiv ausgewirkt hatte. Natürlich gab es noch lange keinen Selbstwählverkehr, sondern die Gespräche liefen alle über das Fräulein vom Amt, und somit konnten Gespräche nur in den Amtsstunden abgewickelt werden.

Um dem abzuhelfen, wurden ab 1907, nach Dienstschluß, alle Leitungen zum Karl Ludwig-Haus, Otto-Haus, Baumgartner-Haus, Hirschwang-Kaiserbrunn-Weichtal, Singerin-Naßwald und Südbahnstation in einer Nebenstelle zusammengefaßt, sodaß Payerbach sämtliche Schutzhütten, die alpine Rettungsstation Reichenau und auch die im Bahnhof Payerbach befindliche Abonnentenstation zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichen konnte. Während des Einsatzes blieb aber als Kontakt zu den Gruppen draußen nach wie vor nur der Botendienst bzw. das laute Rufen.

So blieb es bis zum 30. März 1930. An diesem Tag fanden auf der Rax Versuche mit Radio-Sende- und Empfangsapparaten (Tornistergeräten) statt. Das Ziel, das Höllental vom Ottohaus per Funk zu erreichen, gelang nicht, und so war das Ergebnis nicht zufriedenstellend. So blieb nach wie vor nur die akustische Methode mittels Rufen, Flüstertüte oder Trillerpfeife.

1953 – der unheilvolle Krieg gehörte der Vergangenheit an – wurde ein neuerlicher Schritt gewagt. Die Post- und Telegraphendirektion führte in Zusammenarbeit mit dem Bergrettungsdienst und der Gendarmerie auf der Rax Versuche mit Sprechfunk-Tornistergeräten durch. Abgesehen von der Dimension der Geräte war auch die Leistung, da der Empfang nur auf Sicht gegeben war, immer noch nicht zufriedenstellend.



Im Jahre 1930 fanden die ersten Versuche mit Radio-Sende- und Empfangsgeräten statt. (Vorne links sitzend: Raimund Thäder, dahinter stehend: Hans Haid.)

Diese sperrigen Sprechfunk-Tornistergeräte brachten auch 1953 noch nicht den erwünschten Erfolg.

Jedoch die Techniker schliefen nicht. Es dauerte aber immerhin noch neun Jahre, bis erfolgversprechende, handliche Sprechfunkgeräte am Markt auftauchten. – 1962 erhielt unsere Ortsstelle von der Landesleitung drei solcher Funkgeräte zum Testen. Es waren amerikanische Fabrikate (Marke Osborne, Modell Duo-Com 120). Diese bewährten sich bereits tadellos, wurden aber einige Jahre später von noch besseren japanischen Telecon-Geräten abgelöst. In dieser Zeit wurden spektakuläre Felsbergungen in Extremrouten (Blechmauer Dangelweg, Dreisterndlriß bei Nacht u. a.) durchgeführt, die ohne diese Funkgeräte nie so erfolgreich verlaufen wären.

1971 teilte die Postdirektion der Bergrettung Niederösterreich-Wien eine neue Funkfrequenz zu. Damit stand wieder ein Typenwechsel der Funkgeräte ins Haus. Diesen Schritt erleichterte uns der Rotary Club Schwarzatal, als er sich zum 75jähri-

gen Bestandsjubiläum unserer alpinen Rettungsstelle mit vier Handfunkgeräten (Marke Tokai) sowie einem Mobilgerät (Marke EL 600) für unseren neuen Einsatzwagen (VW-Bus) einstellte. Erstmals funkten wir nun am 11 m-Band (27.235 kHz). In den folgenden Jahren gelang es mit großzügiger Unterstützung der Lions Clubs Schwarzatal und St. Stephan Wien, unser Funknetz über das gesamte Einsatzgebiet auszubreiten. In dieser Zeit waren wir auch stark mit dem Bau unseres Gerätehauses in Reichenau beschäftigt, in dem dann, nach der Fertigstellung im Jahre 1976, eine Funkzentrale eingerichtet wurde, die seither jedes Wochenende besetzt ist und den Kontakt zu den Dienststreifen am Berg aufrecht hält.

Verschiedene Umstände, insbesondere die Ausweitung des CB-Funks Ende der siebziger Jahre in Österreich und die damit verbundene Störung unserer Funkübermittlungen, ließen uns auf Abhilfe sinnen. Ing. HUBERT GRAF, der Funkreferent der Landesleitung, nahm die Verhandlung mit der Postdirektion auf, und im Juli 1980 erfolgten die ersten Tests mit UKW-Funkgeräten der Fa. Elin (168,475 MHz), die einen störungsfreien Empfang boten. Waren diese Geräte zwar technisch in Ordnung, hatten sie doch einen schwerwiegenden Makel – sie waren sündteuer. Trotzdem mußte in den sauren Apfel der Umstellung gebissen werden. Es ist der aufopferungsvollen Sammel­tätigkeit unseres unvergessenen HANS PEHOFER zu danken, daß dieses große Vorhaben relativ problemlos bewältigt werden konnte. Der ÖAV Reichenau sowie der ÖGV Gloggnitz unterstützten unsere Bemühungen indem sie ihre Schutzhütten auf eigene Kosten mit Stationsgeräten ausstatteten, sodaß 1982 die erste Etappe in der Umstellung mit 9 Hand- und 4 (+2) Stationsgeräten als abgeschlossen betrachtet werden konnte.



Die heute im Einsatz befindlichen Sprechfunkgeräte (2 m Band)

Das Mannschafts-Alarm-Piepserl (Motorola) und der Pager (Notruf 140)



Nun ging man an den Feinschliff, denn es gab immer noch Gebiete, die im Funkschatten lagen. RUDOLF „DOLI“ DOLEZAL, der Funkexperte unserer Ortsstelle, unterstützt unter anderem durch FRANZ „HOPI“ HOFREITER, arbeitete am Projekt weiter. Das Ergebnis war 1986 die Errichtung eines Umsetzers (Relais-Station <70cm/2m>) auf der Raxbahn-Bergstation, und somit wurden die Schatten zu 99 Prozent ausgeleuchtet.

Ließ nun das Funkwesen keine nennenswerten Wünsche mehr offen, so hatten wir mit der Alarmierung der Mannschaft im Einsatzfall keine richtige Freude. Wie lange mußte da telefoniert werden und wieviel unnötige Gespräche fielen dabei an, sodaß viel wertvolle Zeit vertan wurde. Die Lösung hieß: Alarm-Pieperl. Viele Gespräche mußten geführt und Gutachten eingeholt werden, bis wir bei Motorola das richtige Modell gefunden hatten, mit dem man nicht nur die Kameraden anpiepsen, sondern auch eine Information übermitteln kann. Als Draufgabe ist es möglich, den dienstlichen Funkverkehr mitzuhören und dadurch mehr ins Geschehen eingebunden zu sein. Wieder waren Großausgaben nötig, als die ersten zehn Geräte angeschafft wurden. Aber bald folgten weitere zehn, und heute halten wir bei 34 Pieperlern; daß heißt, daß im Idealfall auf Knopfdruck 34 Rettungsmänner die Einsatz-Alarmierung übermittelt bekommen.

Roland an den stationären Funkgeräten in der Einsatzzentrale (70 cm und 2 m-Band).



In der Zwischenzeit (1992) wurde, nach dem Land Steiermark, auch bei uns der Bergrettungs-Notruf 140 eingeführt. In diesem Falle verläuft die Alarmierung über die Rot-Kreuz-Zentrale in Wr. Neustadt. Um auch diese Zentrale über Funk zu erreichen, mußte auf der Fischerhütte ein Umsetzer installiert werden, so daß die Perfektionierung des Funknetzes Schritt für Schritt voranschreitet.

Mit der Entwicklung des Funknetzes ging für die stromlosen Schutzhütten auch die Bereitstellung der nötigen Energiequellen einher. Waren es am Anfang die bekannten Taschenlampenbatterien, testeten wir Ende der siebziger Jahre Windgeneratoren. Laut Beschreibung im Prospekt wurden diese in allen Klimazonen der Erde erprobt – nur leider – die Raxstürme hielten diese Windradeln nicht aus. Es war ein Glück, daß bald darauf Paneele für Voltaikanlagen auf den Markt kamen, und so konnte damit das Stromproblem auf den stromlosen Hütten gelöst werden.

All diese besprochenen technischen Aufwendungen waren notwendig, um – mit der Zeit gehend – den Verunglückten in den Bergen rasch und effizient helfen zu können. Daß dies mit gewaltigen finanziellen Aufwendungen verbunden war, ist schon im Bericht leise angeklungen. Wir können aber heute mit Stolz sagen, daß – abgesehen vom 140er Post-Pager – all dieser Aufwand dank unserer treuen Unterstützenden Mitglieder, Freunde und Förderer, fast zur Gänze von der Ortsstelle allein getragen wurde und die Landesleitung nur für die administrativen Erfordernisse in Anspruch genommen werden mußte. Ob solch gewaltige Leistungen auch weiterhin möglich sein werden, wird erst die Zukunft weisen.



Der Dachfirst unserer Diensthütte mit den Photovoltaik-Paneelen, die der Energieversorgung für Funk und Beleuchtung dienen.

Die Mobilität der Ortsstelle Reichenau

Bei der Einsatzbereitschaft einer Rettungsmannschaft spielt – neben der gut fundierten Ausbildung der Rettungsmänner – die Mobilität eine große Rolle. Es bedurfte jedoch eines langen, steinigen Weges, um das heutige Niveau zu erreichen. Erinnern wir uns:

Als HEINRICH PFANNL 1896 zu den Nachforschungen nach seinem Bruder und dessen Gefährten in Payerbach dem Zug entstieg, brachten ihn *Renkins rasche Schimmel* (also ein Kutschengespann) in die Prein. An diesem raschen Vorwärtkommen änderte sich lange Zeit nichts. Im Gegenteil, es wurde in der Zeit des Ersten Weltkrieges schlechter. Autos gab es praktisch noch keine, und alle brauchbaren Pferde wurden von der Heeresleitung requiriert.

In seinem Bericht „Vierzig Jahre Alpine Rettungsstelle in Reichenau“ schreibt RAIMUND THÄDER, wie nach der Bergung des tödlich abgestürzten Sohnes des Pächters der Kienthalerhütte in der Nacht Weichtal erreicht wurde, wörtlich: *„Alle waren wir müde. Der Wirt hatte einen alten, kleinen Stellwagen und ein kriegsuntaugliches Pferd. Er ließ es um 11 Uhr nachts einspannen. Der Tote wurde, in Reisig verpackt, aufs Dach der Kutsche gelegt, dann setzten sich alle in den Wagen und brachten den Toten um Mitternacht auf den Reichenauer Friedhof.“*

Noch viel kurioser mutet uns heute an, wie THÄDER an anderer Stelle über die Zeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg schreibt: *„Da stürzte nun am 5. April 1920 von den Felswänden über der Höllentalstraße ein Arbeiter aus Mürrzuslag beim Pflücken von Petergamm ab und blieb hilflos mit einem Schenkelbruch liegen. Was sollte nun geschehen? Erst legte ich dem Verunglückten einen Notverband an, dann mußte ich warten, bis zufällig ein Wagen vorbeikam, der mit langen Baumstämmen schwer beladen war. Nun mußte erst mit dem Kutscher lange verhandelt werden, bis er sich gegen ein Trinkgeld bereit fand, den Verunglückten bis zum Bürgermeisteramt Reichenau mitzunehmen. Dabei mußte der Kranke an einem Stamm sicher festgebunden werden, was keine leichte Arbeit war. Dann ging ich bis Reichenau hinter dem Wagen einher. Es fiel dabei niemand auf, daß oben auf dem schweren Holzfuhrwerk ein Verunglückter angebunden lag.“*

Wir wissen, daß diese triste Zeit ein Ende nahm, wenn auch von Üppigkeit noch lange keine Rede sein konnte. In seinem Bericht „Bergung am Hocke-Felix-Steig“

(1933) schreibt HANNES MATOUSCHEK nach erfolgter geglückter Bergung: „Die Rettungsgesellschaft fuhr dann mit dem Auto, in dem auch die zwei von uns Geretteten mitfuhren, nach Reichenau, und wir kamen erst um 10 Uhr abends mit unseren Rädern nach Hause.“ Es waren also Mietautos, die fallweise die Rettungsmannschaft, wenn sie nicht so wie Matouschek und sein Gefährte damals im Weichtal waren, etwas schneller in die Nähe des Geschehens brachte.

Ein gewaltiger Fortschritt zeichnete sich ab, als die Ortsstelle am 22. November 1940 von der Ortsstelle Admont, die ihrerseits wieder von der Ortsstelle Kufstein, einen Geländewagen Mercedes G5 übernehmen konnte (Kennzeichen Nd 44 204, Baujahr 1938). Es war dies das erste Fahrzeug der Bergrettung Reichenau und gleich dazu ein ganz besonderes.

Als nämlich im Jänner 1937 Adolf Hitler auf dem Obersalzberg fast Augenzeuge einer dramatischen Rettungsaktion in der Watzmann Ostwand wurde, ließ er der Bergwacht damals seinen großen Mercedes-Geländewagen, mit dem Mannschaften und Material ins Wimbachgries hineingebracht wurden. Während des Einsatzes ließ er sich laufend von der Bergungsaktion berichten. So nebenbei ließ man ihn wissen, daß ein solcher Geländewagen auch für die Bergwacht geeignet wäre. – Kurz nachdem Hitler von den Aufgaben der Bergwacht erfahren hatte, erhielt die Bergwacht-Zentrale einen Brief aus Stuttgart-Untertürkheim, in dem mitgeteilt wurde, daß ab August vier neukonzipierte Geländewagen des Typs „G5“ an die Bergwacht ausgeliefert werden würden. Dieses Auto hatte Vierradantrieb und mit 2000 Kubikzentimeter Hubraum und 45 PS Leistung war es seiner Zeit weit voraus. Es verfügte außerdem über eine Vierrad-Spindellenkung, konnte also gleichzeitig Vorder- und Hinterräder lenken – ein Riesenvorteil auf schmalen Wegen und vor allem in engen Kurven. Mit diesem Fahrzeug war es sogar möglich, durch den Wald zu fahren ... Ein Jahr später, 1939, erhielt die Bergwacht weitere acht Wagen des Typs G5, bei denen eine Reihe unserer Anregungen schon berücksichtigt waren. (Soviel aus Grammingers Buch: „Das gerettete Leben“.)



Unser erster Einsatzwagen:
Mercedes-Benz G 5 (1940).

Solch ein hervorragendes Auto unterstützte also seit November 1940 auch die Arbeit unserer Ortsstelle. Die Chronik berichtet, daß 1941 bei 62 Ausfahrten 2501 km zurückgelegt und in 42 Fällen die Bergung bzw. der Abtransport durchgeführt wurden. Besonders vermerkt ist der Einsatz des Autos, als wegen immenser Schneemassen Naßwald mit einem normalen Auto nicht erreichbar war und ein Schwerkranker unbedingt ins Krankenhaus nach Neunkirchen gebracht werden mußte. Der Mercedes G5 meisterte die Situation. Auch 1942 kam es wieder zu solch einer Aktion.

Als 1945 – die Front verlief quer durch unser Einsatzgebiet – dann dieses Morden ein Ende hatte, war die nächste Zeit noch immer von Chaos und Willkür gekennzeichnet. Jeder hatte seine eigenen Sorgen, mußte auf sich selbst schauen und war froh, nicht an der russischen Besatzungsmacht anstreifen zu müssen. So kann der Tag des endgültigen Verschwindens des Mercedes G5 gar nicht exakt angegeben werden. Warum hatte Willi (der Chauffeur) nicht wenigstens die Räder abmontiert und irgendwo versteckt? Diese (Selbst-) Vorwürfe halfen aber dann auch nichts mehr. Das Auto war weg und ist es auch geblieben.

1946 begann sich der Bergrettungsdienst in Reichenau wieder zu konstituieren. Mit äußerst kargen Mitteln wurde ein Dienstbetrieb aufgebaut. Aber – einmal Blut geleck – der Verlust des Mercedes Geländewagen war schmerzlich. So sann man auf

*Der Erlös einiger Tombolas
gestattete den Erwerb eines
amerikanischen Militärfahr-
zeuges der Marke „Chevrolet“
(1948).*



einen Ersatz. Erst galt es, finanzielle Mittel aufzutreiben, was durch die Durchführung von Tombolas gelang, und so konnte 1948 an den Ankauf von zwei beschädigten amerikanischen Militär-Geländewagen, Marke „Chevrolet“, geschritten werden. Aus den zwei beschädigten wurde ein fahrbares Vehikel zusammengebaut. Für die Gruppe Gloggnitz wurde noch zusätzlich ein Jeep erstanden, der 1953 einen geschlossenen Aufbau erhielt und dadurch auch für den Verletzentransport Verwendung finden konnte.

Für den Dienstbetrieb waren diese beiden Fahrzeuge gut geeignet, weniger jedoch für die Ortsstellen-Kassa. Der Benzinverbrauch, der bei militärischen Aktionen von untergeordneter Bedeutung ist, machte sich in unserem Finanzhaushalt schmerzlich bemerkbar. So verkauften wir 1955 den „Chevrolet“ an die Feuerwehr in der Vois und erstanden 1957 den ersten Ford-Bus FK 1000, dem drei Jahre später ein weiterer folgte. Zehn Jahre machten diese Fahrzeuge getreulich ihren Dienst, bis auch ihre Zeit abgelaufen war.

1970 gestattete das Ergebnis einer durchgeführten Haussammlung den Ankauf eines fabriksneuen VW-Busses von der Fa. Orthuber. War man nun einige Zeit der Reparatursorgen enthoben, merkte man doch die Untermotorisierung des Fahrzeuges bei unseren Einsätzen. Deswegen galt unser Streben – nach der Fertigstellung unseres Gerätehauses im Jahre 1976 – einem Wagen mit Allradantrieb. Für die Auf-



Der VW-Bus, unser erstes fabriksneues Einsatzfahrzeug (1970).

bringung der finanziellen Mittel sorgten wieder eine Haussammlung, wie auch ein „Schraubenverkauf“ und eine Subvention der NÖ Landesregierung, sodaß wir einen „Pinzgauer“-Vorfühswagen von Steyr-Daimler-Puch erstehen konnten. Der Lions Club Schwarzatal sponserte den Umbau des Wagens für unsere Erfordernisse (zweckmäßige Tragbahre, Funkgerät, wie auch Signalthorn und Blaulicht, 1977/78).

Noch schwärmten wir zufrieden von unserem „Pinzi“, als 1980 eine uns unbekannt bleibende Personengruppe der Bergrettung eine größere Spende machen will. Das Ergebnis war, daß wir knapp zwei Monate später einen fabriksneuen Puch/Mercedes G, das G steht für Geländewagen, übernehmen konnten. War dieses überraschende, großzügige Geschenk an die Ortsstelle ein schicksalshafter Ausgleich für den Bergwacht-Mercedes 1945? Wir wissen es zu schätzen.

Nun, 15 bzw. 17 Jahre später tun die beiden Geländefahrzeuge noch immer brav ihren Dienst und unterstützen unsere Rettungsmänner bei ihren verantwortungsvollen Einsätzen.

Unser „Pinzi“ bei Übungsfahrten im Schulungsgelände der Badener Artilleriekaserne (1978).



Flugrettung

Im August 1956 hatten zwei Rettungsmänner der Ortsstelle Reichenau im Gesäuse in der Hochtor-Nordwand, einen Bergunfall. In einer schwierigen Rettungsaktion wurden beide zur Heißhütte gebracht, von wo der eine mit den schwereren Verletzungen terroristisch nach Johnsbach und weiter mit dem Rettungswagen ins Unfallkrankenhaus nach Kalwang gebracht wurde. Den anderen mit den gefährlicheren Kopfverletzungen flog am nächsten Tag Rittmeister KUBERT mit dem Hubschrauber des Innenministeriums ebenfalls nach Kalwang. Wie wir später in Erfahrung bringen konnten, war dieser Helikopter-Alpin-Einsatz einer der ersten, wenn nicht gar der erste in Österreich.

Dieser ersten Fühlungnahme mit einem Hubschrauber folgte bereits ein Jahr später eine weitere. Zwei Kletterer waren auf der Rax vermißt. Eine Woche lang suchten die Bergretter sämtliche in Frage kommenden Steige und Routen ab – vergebens. Es nutzte auch nichts, daß für diese Suche erstmals auf der Rax ein Hubschrauber des Innenministeriums zur Unterstützung zur Verfügung stand. Am sechsten Tag fand man die beiden im Gebiet der Wilden Teufelsbadstube – Seilschaftssturz.

Verlief diese erste Hubschrauber-Suchaktion auch negativ, bei den kommenden Aktionen war die Anwesenheit eines Hubschraubers fast schon obligat. Angenehm war, daß manchmal die Suchtrupps auf den Berg geflogen wurden, um effizienter von oben ins Tal suchen zu können.

In den siebziger Jahren wurden einige Alpingendarmen am Bergeseil zu Flugrettern ausgebildet. Auch einige Bergrettungsmänner flog man übungsmäßig, unter dem Hubschrauber hängend, ein paar Runden. Für die Einsätze wurden, bis auf zwei Ausnahmen, aber nur Alpingendarmen als Flugretter herangezogen.

Weiters berichtet Wolfgang Pointner:

Wolfgang Pointner

Hubschrauberrettung in Niederösterreich Vom Transportmittel zur „Fliegenden Intensivstation“

Seit einigen Jahrzehnten leisten Hubschrauberpiloten mit ihren Maschinen im alpinen Bereich tatkräftige Hilfe bei der Bergung von Unfallopfern bzw. bei der Suche nach abgängigen Personen. Diese Such- und Rettungseinsätze wurden dabei fast ausschließlich von den Piloten des Innenministeriums mit ihren Exekutive-Hubschraubern durchgeführt – in einigen wenigen Fällen kamen auch Bundesheerhubschrauber in unseren Bergen zum Einsatz.

Im Laufe der Zeit wurde jedoch der Hubschraubereinsatz bei der Bergung von Verletzten – vor allem aus unwegsamem Gelände und fern von Seilbahnen und Liften – immer häufiger. Von der Gendarmerie wurden spezielle Beamte zum Flugretter ausgebildet, die für Durchführung von Seilbergungen entsprechend geschult wurden und die die damit verbundenen Bergungsvorgänge ausführen konnten.

Für den Bergrettungsdienst brachte diese Bergungsmöglichkeit in vielen Fällen

*Mit der Stationierung des
Notarzhubschraubers
Christophorus 3 in
Wr. Neustadt im Jahre 1984,
begann mit diesem eine
ersprießliche Zusammenarbeit.*



eine wesentliche Erleichterung und es war in jedem Fall auf Grund der Verkürzung der Bergedauer eine gravierende Verbesserung für den Verletzten.

Mit der Installierung des Notarzhubschraubers Christophorus 3 in Wr. Neustadt im Jahre 1984 ergab sich eine neue Dimension für die Hilfeleistung nach Berg- und Skiunfällen. So konnte nunmehr ein permanent zur Verfügung stehendes Notarztteam direkt zum Verunglückten gerufen werden. Allerdings bedurfte es wie bei jeder Neueinführung eines Systems einer relativ langen Anlaufdauer. Zu diesem Zeitpunkt stand für die Bergrettung nach wie vor die Problematik der Bergung im Vordergrund und so wurde bei einer Landemöglichkeit in der Nähe der Unfallstelle der Notarzhubschrauber Christophorus 3 und bei der Notwendigkeit einer Seilbergung nach wie vor der Hubschrauber des Innenministeriums angefordert.

Diese Vorgangsweise ging einige Jahre gut und alle glaubten, daß hier ein gut funktionierendes Gesamtsystem geschaffen wurde. Der aufsehenerregende Lawinenunfall in der Lahning-Ries am Schneeberg und die folgende Kritik von ärztlicher Seite forderten jedoch ein Überdenken der bisherigen Vorgangsweise. Dabei wurde allen Beteiligten ganz klar vor Augen geführt, daß nicht nur die Abwicklung der Bergung im Vordergrund stehen darf, sondern daß vielmehr die rascheste notärztliche Versorgung des Unfallopfers oberstes Ziel aller Retter sein und natürlich auch die schonendste Bergung angestrebt werden muß.



An der „Libelle“ des Innenministeriums begann die Ausbildung unserer Bergrettungsmänner zum Flugbegleiter (1990).

Letzteres bewirkte allernorts ein Umdenken, so auch im Bereich der bisher von den Flugrettern der Gendarmerie im Regelfall alleine durchgeführten Seilbergungen und es wurde hier vor allem für die Versorgung und auch Vorbereitung des Unfall- opfers für den Abtransport verstärkt die Mitarbeit von Bergrettungsmännern ange- strebt.

Da jedoch eine effiziente Mitarbeit in diesem sensiblen Bereich nur auf der Basis einer entsprechend guten Ausbildung funktionieren kann, waren im ersten Schritt vor allem Informationen und Verhaltensregeln über die Probleme bei Seilbergungen mit dem Hubschrauber zu vermitteln. In den weiteren Gesprächen wurde – unter Berücksichtigung der regionalen Einsatzschwerpunkte – die Ausbildung von Berg- rettern zu Flugbegleitern vereinbart, wobei das Ziel eine genau definierte Aufgabend- stellung beim Umgang mit dem Hubschrauber und bei Seilbergungen erlernt und trainiert werden sollte.

Für diese Ausbildung wurden insgesamt 14 Bergretter aus den Ortsstellen Hohe Wand, Kirchberg/Pielach, Lackenhof, Puchberg und Reichenau ausgewählt und im Mai 1990 erstmalig einer mehrtägigen Schulung unterzogen. Neben theoretischen Grundlagen wurde größter Wert auf das richtige Verhalten in unmittelbarer Nähe des Hubschraubers und am bzw. im Hubschrauber selbst gelegt.

Mit der Installierung des Notarzthubschraubers Martin 3 in Wien im Jahre 1993, welcher auch für Alpineinsätze entsprechend ausgerüstet war, wurden im Hinblick auf eine Abdeckung sämtlicher Einsatzarten im direkten Einsatzbereich des Notarzt- hubschraubers Christophorus 3 neue Überlegungen angestellt. Die Verantwort- lichen des Christophorus 3 entschlossen sich, auch ihren Notarzthubschrauber mit einem Außenlasthaken für Seilbergungen auszurüsten, um damit wirklich alle Ein- sätze in ihrem Bereich abdecken zu können. Damit nicht der Wiener Notarzt- hubschrauber in die südlichsten und südwestlichsten Gebiete Niederösterreichs fliegen muß, bei einem gleichzeitig anfallenden Einsatz im nordöstlichsten Wein- viertel der Notarzthubschrauber aus Wr. Neustadt dort zum Einsatz gebracht wer- den müßte.

Aus diesem Grunde kam es daher im Herbst 1993 zu ersten Gesprächen zwischen dem ärztlichen Leiter des Christophorus 3, Primar DR. FRIEDL WEISS, und der Berg- rettung, bei denen über die Mitarbeit von Bergrettern als Flugretter gesprochen wurde und wo auch ausführlichst alle Rahmenbedingungen, wie z. B. ganzjähriger Bereit- schaftsdienst in Form eines „Pick up-Systems“, Alarmierungssysteme, Kommunika- tionsmöglichkeiten, Ausbildung, Schulung u. dgl. ausdiskutiert wurden.

Nach der grundsätzlichen Einigung über die Installierung eines Flugrettungssystems unter Mitwirkung der Bergrettung, waren im Frühjahr 1994 entsprechende Vorbereitungen seitens der Bergrettung zu treffen.

Um vor allem eine tägliche Bereitschaft zu gewährleisten und geringe Abholzeiten sicherstellen zu können, wurden die zum Flugretter auszubildenden Bergretter aus dem Nahbereich des Christophorus 3 ausgewählt, wobei vorrangig die bereits zu Flugbegleitern geschulten Rettungsmänner herangezogen wurden. Konkret wurden zwei Bergretter der Ortsstelle Hohe Wand, vier Bergretter der Ortsstelle Puchberg und acht Bergretter der Ortsstelle Reichenau an zwei Wochenenden von Mitarbeitern der Notarzthubschrauber Christophorus 1, 4 und 5 entsprechend geschult. Nach Abschluß dieser Schulungen konnte bereits Mitte Mai 1994 die Flugretterbereitschaft aufgenommen werden und die ersten Einsätze ließen nicht lange auf sich warten. Im Jahr 1994 mußten 12 Einsätze und im Jahr 1995 bis Ende Oktober 18 Einsätze durchgeführt werden, wobei die bergungstechnischen Schwierigkeiten in einigen Fällen beachtlich waren. Es konnte jedoch jede Seilbergung aus technischer Sicht erfolgreich abgeschlossen werden. Leider kam für drei der Unfallopfer die Hilfeleistung zu spät.

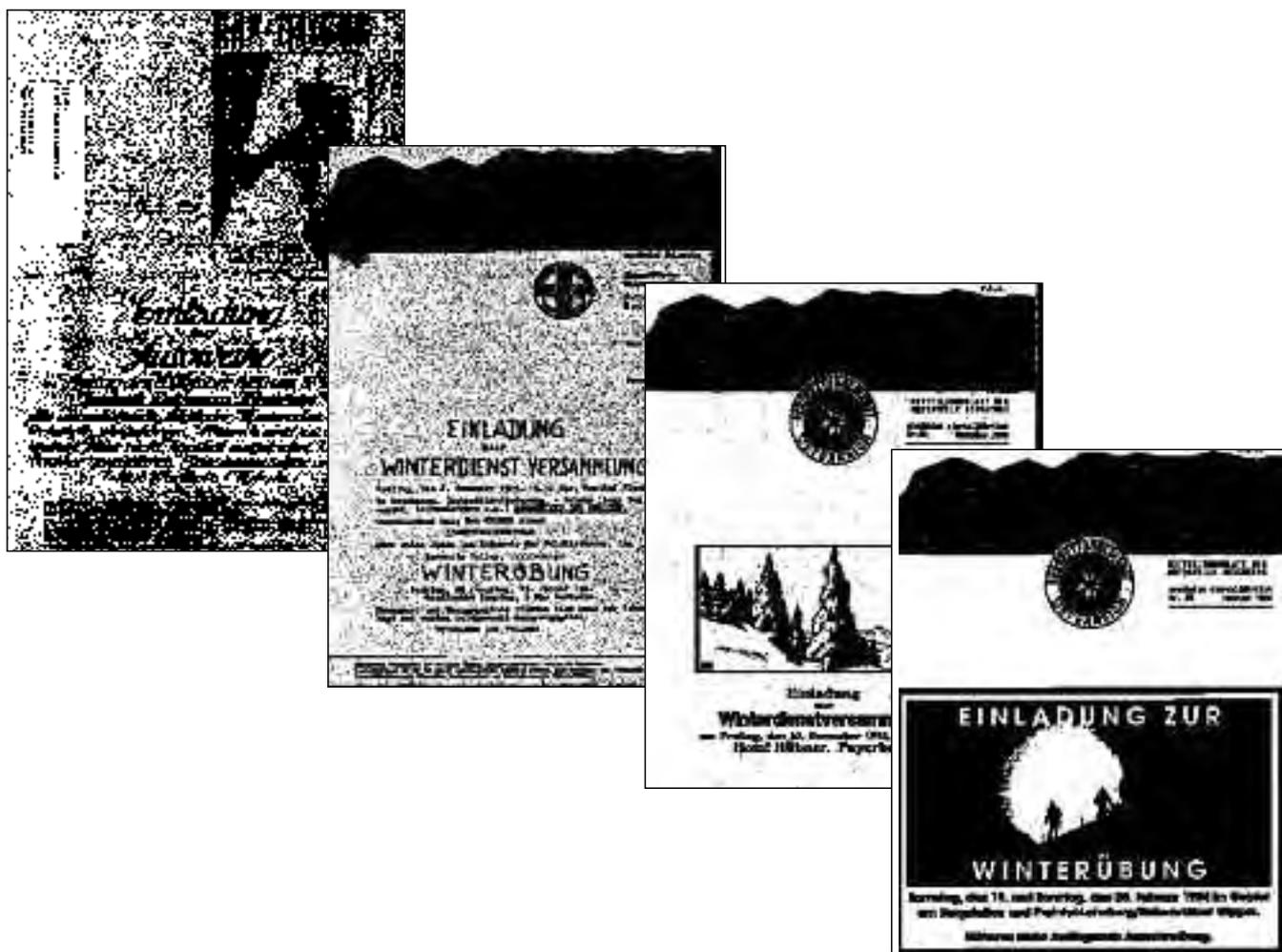
Um den Flugrettern den Umgang mit den Rettungsgeräten des Notarzthubschraubers ständig in Erinnerung zu rufen, werden im Abstand von maximal drei Monaten entsprechende Schulungen am Stützpunkt des Christophorus abgehalten. Dabei werden auch alle Tätigkeiten zur Unterstützung des Notarztes am Unfallort immer wieder trainiert. Auch die praktische Aus- und Weiterbildung am und mit dem Hubschrauber erfolgt mindestens im Zeitraum von sechs bis acht Monaten, wobei hier auch in Abstimmung mit den Piloten die Erfahrungen aus den bisherigen Einsätzen in das Übungsprogramm einfließen.

Man kann rückblickend auf die nun bereits eineinhalbjährige Flugrettertätigkeit ohne Übertreibung feststellen, daß ein den Erfordernissen und Notwendigkeiten für die Alpinregion Niederösterreichs und der angrenzenden Obersteiermark angepaßtes Flugrettungssystem installiert wurde, das den an dieses System gestellten Erwartungen voll entspricht.

Raxzeitung

*Das wechselnde Gesicht der
Raxzeitung im Laufe der
Jahre.*

Das Mitteilungsblatt der Ortsstelle Reichenau wurde 1972 durch die alleinige Initiative HELMUT „DÜSI“ DITTLERS ins Leben gerufen. Erst als Bindeglied zwischen den Mitgliedern gedacht, erweiterte sich im Laufe der Jahre der Bezieherkreis auf unsere Unterstützenden Mitglieder, Freunde und Gönner. Aber auch andere Bergrettungs-Ortsstellen und -Institutionen erreicht unsere Postille, die seit 1982 SIEGFRIED KRÄTZEL redigiert und gestaltet.



Unterstützende Mitgliedschaft

Seit dem Jahre 1979 gibt es in der Landestelle Wien-Niederösterreich die Möglichkeit der Unterstützenden Mitgliedschaft. Damit kamen wir mit vielen unserer Freunde und Gönner, die uns schon immer bei unserer Arbeit unter die Arme griffen, zu einem „geregelten Verhältnis“. Unsere Gegenleistung nimmt sich dafür bescheiden aus. Nach dem Erlag des Mitgliedsbeitrages (S 500,-) wird mit dem Abzeichen und einer Urkunde die Unterstützende Mitgliedschaft bestätigt und mit der Raxzeitung, die viermal im Jahr erscheint, der Kontakt aufrecht erhalten. Der Jahresbericht der Landesstelle und das Goldene Pickerl sind eine weitere Aufmerksamkeit, die wir unseren Unterstützenden Mitgliedern entgegenbringen. Sollte einmal einer unserer Gönner das Pech haben und sich am Berg verletzen, so ist es natürlich selbstverständlich, daß ihm für die aufgelaufenen Kosten keine Rechnung zugehen wird. Doch reicht unser Einfluß dafür nur für unser Heimatland Österreich. Leider ist es aber auch immer noch so, daß wir den Aufwand, den unser Samaritertum in den Bergen erfordert, nur durch die Spenden und Zuwendungen unserer Unterstützenden Mitglieder abdecken können, und dafür soll auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sein.

*Diese Urkunde bekommen
alle Unterstützenden
Mitglieder überreicht.*



Ing. Helmut Walter

Trinkwasser und Tourismus am Beispiel der Wiener Hochquellenwasserleitungen

Bereits in den Jahren 1869–1873 wurde die im Höllental entspringende Kaiserbrunnquelle gefaßt und mittels eines 90 km langen Freispiegelkanals – nach dem Vorbild der alten römischen Wasserleitungen – nach Wien geleitet. Aber nicht nur die Wiener Bevölkerung, sondern auch viele niederösterreichischen Gemeinden, welche entlang dieser Hochquellenwasserleitung liegen, kamen so in den Genuß des köstlichen und erfrischenden Quellwassers. Durch die Einbeziehung der Quellen des Großen Höllentales, des Reißtales und der Wasseralm (1885–1893) sowie mit dem Bau der II. Wiener Hochquellenleitung aus dem Gebiet des Hochschwabs (1900–1910) wurde das Rückgrat der Wiener Wasserversorgung geschaffen. Die wassermäßige Erschließung der Sieben Quellen und der Schneeralpe (1965–1972), sowie die Fassung der Pfannbauernquelle bei Gußwerk (1985–1988) trugen dazu bei, daß heute 95 Prozent der Wiener Bevölkerung mit Trinkwasser aus Gebirgsquellen versorgt werden kann.

Mit dem Bau der I. Wiener Hochquellenleitung aus dem Schneeberg-, Rax- und Schnealpengebiet wurde der Grundstein für die moderne Wasserversorgung Wiens gelegt. Sie genießt in der internationalen Fachwelt mit Recht größtes Ansehen und zählt zweifellos zu den größten kommunalen Errungenschaften des vergangenen Jahrhunderts.

Die Nutzung der großen Wasservorkommen von Rax und Schneeberg ging Hand in Hand mit der Erschließung dieser attraktiven Berge für den Tourismus. Im Wiener Bereich war es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch das rasche Bevölkerungswachstum, das zum Teil fehlende Kanalsystem, undichte Senkgruben und dem dadurch verseuchten Grundwasser zu Cholera- und Typhusepidemien gekommen. Mit der Heranholung von Trinkwasser aus bisher von Menschen noch unberührten Gebieten hofften die Verantwortlichen diesem Problem zu entkommen. Der Tourismus, der sich bald zu einer Massenbewegung entwickelte, brachte nun die Menschen wieder in das Einzugsgebiet ihres Trinkwassers.

Aus dieser Entwicklung haben sich nun zwei wichtige Einrichtungen als notwendig erwiesen:

1. Zum Schutz der Menschen vor den Gefahren der Berge bzw. zur Minimierung der Folgen eines Bergunfalles: **Der österreichische Bergrettungsdienst ausgehend von der Reichenauer Bergrettung.**

2. Zum Schutz des Wassers vor den gedankenlosen Menschen: **Der Trinkwasser- und Gewässerschutz.**

Die Quellen beziehen ihr Wasser aus dem Niederschlag (Regen, Schnee), welcher an der Bergoberfläche versickert. Dieses Wasser erfährt, sobald es die schützende Vegetationsschicht eines Weide-, Wald oder Wiesenboden einmal durchörtert hat, keine weitere Reinigung im Berg selbst mehr. Dieser Umstand zwingt daher die Verantwortlichen für die Sauberkeit der Bergoberfläche zu sorgen. Verschiedene Vorbeugungsmaßnahmen sollen eine Verunreinigung gefährdeter Gebiete und damit des Quellwassers verhindern. Der vorerst mangelnde gesetzliche Schutz veranlaßte die Stadt Wien im Quellschutzgebiet Grund zu erwerben, um so der Verpflichtung zur Erhaltung der Güte und Menge des Trinkwassers besser nachkommen zu können. Bedeutende Teile von Rax, Schneeberg und Schneealpe stehen daher im Eigentum der Stadt Wien (zirka 18.000 ha bzw. 180 km²).

Vom Quelleinzugsgebiet im Bereich Rax und Schneeberg, muß auf Anordnung der Wasserrechtsbehörde nur ein verschwindend kleiner Teil in der unmittelbaren



*Das Wasserschloß
in Kaiserbrunn.*

Nähe von Quellfassungen oder großen Dolinen für den allgemeinen Zutritt gesperrt werden. Die Respektierung dieser Maßnahme sollte für den verantwortungsbewußten Bergsteiger ebenso eine Selbstverständlichkeit sein, wie auf die Sauberkeit der Umwelt zu achten und in diesem Sinn auch auf andere einzuwirken.

Seit dem Jahr 1965 gibt es eine eigene gesetzliche Verordnung zum Schutz der Wasservorkommen des Rax-, und Schneeberg- und Schneealmgebietes (BGBl. 353/65), welche dem Schutz des Wassers Vorrang vor allen anderen Vorhaben einräumt. Die verbesserte Gesetzeslage sowie ein Umdenken der Bevölkerung und der Wanderer im Sinne des Umweltschutzes gestatten heute, daß in diesem sensiblen Gebiet durchaus maßvoller Tourismus neben dem erforderlichen Wasserschutz existieren kann.

Von seiten der Stadt Wien wird auch dazu durch wesentliche Unterstützung bei der Abfuhr von Abwasser und Abfallstoffen sowie der Erneuerung von Sanitäreanlagen bei den Schutzhütten, Verbesserung der Infrastruktur der Hütten durch Forstwege sowie durch Unterstützung von Vereinen, die im Sinne des Umweltschutzes wirken, beigetragen.

Parallel zur Vermeidung der freizeitindustriellen Erschließung sollte dabei aber auch die Respektierung des notwendigen und ungestörten Lebensraumes aller anderen Lebewesen selbstverständlich sein. Das bedeutet für die Bergwanderer Benutzung des reichlich vorhandenen Steig- und Wegnetzes sowie Meidung unaufgeschlossener Gebiete als Schutzzone für Pflanzen und Tiere

Alle diese Maßnahmen sollen die Natürlichkeit unserer schönen Berge und damit das biologische Gleichgewicht erhalten. Ein gesunder Wald und saubere Berge sichern uns und unseren Kindern auch weiterhin das notwendige Trinkwasser.

Auch in diesem Sinne zu wirken wünschen sich die Wiener Wasserwerke von den Mitarbeitern des Österreichischen Bergrettungsdienstes und schließen sich damit der Reihe der Gratulanten zum 100jährigen Bestand der Ortsstelle Reichenau herzlichst an.

Ing. Helmut Walter, Techn. OAR, Betriebsleiter in Hirschwang

Für die Stadt Wien, MA 31 - Wasserwerke

Weitere Informationen für Interessierte an Wasser und Wald gibt es im **Wasserleitungsmuseum Kaiserbrunn** (Öffnungszeiten: 1. Mai–26. Oktober, Sonntag und Feiertag von 10–12 Uhr). Für Gruppen ab 10 Personen auch außerhalb dieser Zeit gegen Voranmeldung. Tel. 0 26 66/25 48 (Betriebsleitung Hirschwang). Eintritt frei.